

Fabeln

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **116 (1975)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum gibt es alle vier Jahre einen Schalttag?

Die Erde dreht sich, wie jeder weiß. Erstens dreht sie sich um sich selber, wofür sie rund 23 Stunden 56 Minuten braucht und woher Tag und Nacht kommen. Zweitens aber kreist sie um die Sonne; ein solcher Umlauf dauert 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten und 46 Sekunden. Ein normales Kalenderjahr hat aber nur 365 Tage. Ohne Korrektur des Kalenders würde sich der 1. Januar allmählich verschieben, jedes Jahr um einen knappen Vierteltag — vom Winter langsam zurück in den Herbst, dann in den Sommer und weiter in den Frühling, und nach 1507 Jahren träfe Silvester wieder auf den Ausgangspunkt im Winter.

Man könnte natürlich sagen: So schlimm wäre das doch nicht; im Gegenteil, man hätte ständig Abwechslung. Aber die Welt braucht Ordnung. Das fand, vor zwei Jahrtausenden, auch der Herrscher von Rom, Julius Caesar. Und so korrigierte er den bis dahin angeschwollenen Kalenderfahler dadurch, daß er das Jahr 46 vor Christus 445 statt nur 365 Tage dauern ließ. Fortan aber, so befahl er, sollte jedes vierte Jahr einen zusätzlichen «Schalttag» bekommen. Auf diese Weise sollte sich das Kalenderjahr der wahren, etwa $\frac{1}{4}$ Tag längeren Erdumlaufzeit um die Sonne anpassen. Diese Anordnung war eine bemerkenswerte Tat!

Aber auch dieser «Julianische Kalender» war nicht ohne Fehl. Weil eben die Erde für ihre Sonnenumkreisung nicht genau $365\frac{1}{4}$ Tage braucht, sondern 674 Sekunden weniger, verrutschte auch nach der neuen Regelung der Jahresanfang, und zwar nach der andern Seite: Nach jeweils 128 Jahren war man um einen vollen Tag hintennach. Auch das summierte sich natürlich: Im Jahre 1582 fehlten schon fast zwei Wochen (die man damals durch eine Verkürzung des Oktober wieder einholte).

Nun ließ Papst Gregor XIII. durch eine Astronomenkommission eine verbesserte Schaltmethode ausarbeiten, und die geht so: Jedes normale Jahr hat 365 Tage; jedes vierte Jahr ist ein Schaltjahr mit 366

Tagen, wobei der zusätzliche Tag als 29. Februar angehängt wird; die Hundertjahre aber, also 1600, 1700, 1800, 1900, 2000, 2100 usw., werden nur geschaltet, wenn sie sich durch 400 teilen lassen. (Falls nicht, bleiben sie gewöhnliche 365-Tage-Jahre).

In den katholischen Gebieten Deutschlands wurde dieser «Gregorianisch Kalender» im Jahre 1584 eingeführt, in den evangelischen erst 1700.

Nach diesem Kalender zählen wir heute unsere Jahre. Und wir können mit ihm zufrieden sein, obwohl auch er nicht ganz genau ist: In 10 000 Jahren verschiebt sich der Jahresbeginn um einen Tag. Dies soll uns jedoch keine Sorgen machen. Die Leute im Jahre 11 500 können dann ja den angesammelten Fehlertag wieder hinauswerfen.

Fabeln

von James Thurber

Der Löwe und die Füchse

Gerade hatte der Löwe dem Schaf, der Ziege und der Kuh auseinandergesetzt, daß der von ihnen erlegte Hirsch einzig und allein ihm gehöre, als drei Füchse erschienen und vor ihn hintraten.

«Ich nehme ein Drittel des Hirsches als Strafgeld», sagte der erste Fuchs. «Du hast nämlich keinen Jagdschein.»

«Und ich», sagte der zweite, «nehme ein Drittel des Hirsches für deine Witwe, denn so steht es im Gesetz.»

«Ich habe gar keine Witwe», knurrte der Löwe.

«Lassen wir doch die Haarspalterei», sagte der dritte Fuchs und nahm sich ebenfalls seinen Anteil. «Als Einkommenssteuer», erklärte er. «Das schützt mich ein Jahr lang vor Hunger und Not.»

«Aber ich bin der König der Tiere», brüllte der Löwe.

«Na, dann hast du ja eine Krone und brauchst das Geweih nicht», bekam er zur Antwort, und die drei Füchse nahmen auch noch das Hirschgeweih mit.

— Moral: — Heutzutage ist es nicht mehr so leicht wie in früheren Zeiten, sich den Löwenanteil zu sichern.

Der Wolf an der Haustür

Herr und Frau Schaf und ihre Tochter, ein hübsches, sehr appetitliches Mädchen, saßen im Wohnzimmer, als es an der Haustür klopfte. «Draußen steht ein Herr», sagte die Tochter.

«Es ist der Bürstenhändler», behauptete die Mutter.

Der vorsichtige Vater erhob sich und blickte aus dem Fenster. «Es ist der Wolf», sagte er. «Ich kann seinen Schwanz sehen.»

«Red keinen Unsinn», schalt die Mutter. «Es ist der Bürstenhändler, und was du siehst, ist eine Bürste.» Sie ging hinaus und öffnete die Tür, und der Wolf kam herein, packte die Tochter und lief mit ihr davon.

Die Mutter senkte beschämt ihren Schafskopf. «Du hast doch recht gehabt», gab sie zu.

— Moral: — Mutter weiß es nicht «immer» am besten.

Die Liebesleute

Ein arroganter Graupapagei und seine arrogante Gemahlin lauschten eines Nachmittags, irgendwo in Afrika, mit spöttischer Geringschätzung dem Turteln zweier Liebesleute, bei denen es sich keineswegs um Turteltauben, sondern um Flußpferde handelte. «Er nennt sie Schnuckelchen», sagte Frau Grau. «Ist denn das zu glauben?»

«Nein», antwortete Herr Grau. «Er muß den Verstand verloren haben, sonst könnte er sich nicht mit einem Mädchen abgeben, das eine Figur wie eine umgestülpte Badewanne hat.»

«Umgestülpte Badewanne — das ist der richtige Ausdruck! rief Frau Grau. «Die beiden sind so attraktiv wie ein Küsten-

dampfer, der mit völlig durchweichenden Basketbällen beladen ist.»

Aber es war Frühling, und die Liebesleute waren jung. Ohne sich um die hämischen Bemerkungen ihrer scharfzüngigen Nachbarn zu kümmern, wälzten sie sich vergnüglich im Wasser, knufften und pufften einander, tauchten unter und wieder auf, schnauften und prusteten. Die zärtlichen Worte, mit denen diese Monolithen ihre Liebesspiele begleiteten, erschienen ihnen poetisch wie knospende Blumen oder spriesendes Grün. Herr und Frau Grau hingegen fanden die schwerfällige Balgerei der beiden Verliebten empörend und sogar anstößig.

Am späten Abend desselben Tages hörten die Flußpferde mit Überraschung und Entsetzen, wie sich die Graupapageien in Zärtlichkeiten ergingen. «Dieses Gekrätze ist ja geradezu widerlich», schnaufte das männliche Flußpferd.

Seine Gefährtin schüttelte sich. «Ich möchte bloß wissen, was sie aneinander finden.»

«Da könnte man ja ebensogut mit einer ungeölten Heckenschere zusammen leben», sagte das männliche Flußpferd.

Erst lange nach Mitternacht hörten die Flußpferde auf, sich über Herr und Frau Grau zu entrüsten. Sie schliefen ein, zur gleichen Zeit wie die Graus, die es mittlerweile auch müde geworden waren, über die Flußpferde zu lästern.

Moral: Lache, und die Welt lacht mit dir; liebe, und du stehst mit deiner Liebe allein.

Ratespiele

1)
Rate, Rate, was ist das,
Es ist kein Fuchs und ist kein Has',
Hat kein Haar und hat kein' Haut,
Und heult doch alleweil so laut?

2)
Mit e such es auf Erden nicht,
Mit i in deinem Angesicht.